

Buchbesprechungen

Bibelwissenschaft

Gerhard Dautzenberg/Helmut Merklein/Karlheinz Müller (Hrsg.), *Die Frau im Urchristentum (Quaestiones Disputatae 95)*, Freiburg – Basel – Wien 1983, 8°, 358 S. DM 64,-.

In der oft sehr emotionalgeladenen Diskussion um die Stellung der Frau in der Kirche und Gesellschaft ist die Theologie aufgerufen, solide wissenschaftliche Handreichungen zu erarbeiten. Eine Sichtung und Deutung des ntl. Befundes versuchte 1980 eine Tagung des Schülerkreises Rudolf Schnackenburg, deren Ergebnisse nun in einem Sammelband vorliegen.

Der umfangreiche Beitrag von Josef Blank (Frauen in den Jesusüberlieferungen) belegt die wichtige These, daß Jesus sich grundlegend anders gegenüber der Frau verhalten hat als das zeitgenössische Judentum: »in der Liebe Gottes (ist die Frau) dem Manne völlig gleichgestellt« (89).

Die Untersuchungen Blanks werden ergänzt durch Robert Mahoney (Die Mutter Jesu im NT) und Hubert Ritt (Die Frauen und die Osterbotschaft). Mahoney sieht im NT »nicht nur ein Bild von Maria, sondern mindestens deren vier« (114). Die verschiedenen Akzentuierungen der Evangelienüberlieferung werden freilich so stark bemüht, daß zumal die markinischen Aussagen etwas isoliert und überinterpretiert scheinen (Maria sei nach Markus »Mutter von mindestens sieben Kindern« und zähle »eher zu Jesu Gegnern«) (97).

Ruthild Geiger untersucht die »Stellung der geschiedenen Frau in der Umwelt des Neuen Testaments«, wobei sie als ntl. Vergleichstexte die synoptischen Evangelien heranzieht. Unberücksichtigt bleibt die paulinische Stelle zur Ehescheidung (1 Kor 7,10–11), die ausdrücklich als Herrenwort angeführt wird. Von dort aus ließe sich auch der Unterschied zwischen »Trennung« und »Scheidung« der Ehe deutlicher herausarbeiten.

»Die Rolle der Frau in der urchristlichen Mission« behandelt Alfons Weiser, der die große Bedeutung fraulichen Engagements in der frühen Kirche hervorhebt. Der Aufsatz ist leider nicht

frei von exegetisch unzureichend begründeten Vermutungen (Frauen »werden wohl auch ganz selbstverständlich die Gottesdienste geleitet haben«; die »Diakonin« »wird dieselben Aufgaben wahrgenommen haben wie die männlichen Diakone«) (174.177); hilfreich wäre eine genauere Berücksichtigung von 1 Kor 14, der Pastoralbriefe sowie des frühpatristischen Befundes.

Gerhard Dautzenberg (Zur Stellung der Frauen in den paulinischen Gemeinden) unterscheidet in der paulinischen Literatur zwei Phasen: die authentischen Paulusbrieve würden eine Männer und Frauen gleichwertige Gemeindeordnung kennen, welche die Deuteropaulinen dann durch patriarchalische Grundsätze abgelöst hätten (183 f.). Da Dautzenberg den gesellschaftlichen Einfluß bei diesem Wandel als entscheidend ansieht, plädiert er angesichts der heutigen Gesellschaft einen Anschluß an die »befreienden Erfahrungen« der ersten Phase in der Paulusüberlieferung (222 f.).

Die Konstruktion zweier getrennter Zeiträume erweist sich als schwierig in der Interpretation von 1 Kor 11, wo Dautzenberg Paulus selbst in beide Phasen hineinstellt und ihm eine »Unausgeglichenheit« bescheinigt (213).

Eine ähnliche Spannung ergibt sich in der Interpretation von Gal 3,28, wobei Dautzenberg die Schöpfungsordnung für aufgehoben erklärt (217) und die paulinischen Parallelstellen hierzu in Gegensatz stellt (219).

Beim problemreichen »Schweigegebot« 1 Kor 14,33b–38, das als Interpolation vorgestellt wird, fehlt eine Auslegung der Verse 37–38, die nach der Monographie des Exegeten über »Urchristliche Prophetie« immerhin das Verbot amtlichen Lehrens für die Frau mit einem »Gebot des Herrn« begründen. Hilfreich wäre dort eine genauere Untersuchung der einschlägigen, freilich nicht leicht zugänglichen schwedischen Spezialliteratur, namentlich der von Nils Johansson (vgl. hierzu auch die neuerschienenen Dissertation des Rezensenten über das Frauenpriestertum).

Helmut Merkleins ausgewogene Abhandlung über 1 Kor 7 befaßt sich mit dem Thema »Paulus

und die Sexualität«. Die sehr knappen Ausführungen Claus *Bussmanns* gelten der Frage: »Gibt es christologische Begründungen für eine Unterordnung der Frau im NT?« Der Autor sieht in den paulinischen Texten sowohl das Ende der Unterordnung als auch die Unterordnung der Frau christologisch begründet (261); der Grund für diese These liegt in der »modernen« Auslegung von Gal 3,28.

Der kritische Forschungsrückblick von Karlheinz *Müller* untersucht die »Haustafel des Kolosserbriefes und das antike Frauenthema«. Interessant ist der betonte Hinweis auf die späthellenistische Ökonomik, deren gemäßigte Stellungnahme das frühe Christentum übernommen habe im Gegensatz zu egalitären und extrem patriarchalischen Optionen (318 f.).

Der sehr engagierte Beitrag von Gerhard *Lohfink* (Weibliche Diakone im NT), der auch den patristischen Befund impliziert, übersieht leider das neue Standardwerk von Roger Gryson (1972) über den Dienst der Frau in der alten Kirche, das zu anderen Ergebnissen gelangt. Der Abschnitt über den »weiblichen Apostel Junia« stützt sich auf die erst in Auszügen veröffentlichte Dissertation der Amerikanerin Bernadette Brooten; angebracht wäre eine Berücksichtigung der differenzierten philologischen Hinweise in der Grammatik von Blass-Debrunner.

Ein zusätzlicher Beitrag von Magdalene *Bußmann* schildert »Anliegen und Ansatz feministischer Theologie«, der sich vor allem auf die Arbeiten von Catharina Halkes stützt. Die Autorin zitiert mehrfach zustimmend die aus den USA stammende Theologin Mary Daly, wobei sie den christlichen »Person-Gott« in Frage stellt (345) und die Forderung erhebt, die Bibel »gegen den Strich zu bürsten« (349). Die nicht begründete These, daß Gott deshalb in männlichen Bildern gesehen werde, weil Theologie immer von Männern betrieben worden sei (344), übersieht geschichtliche Phänomene wie die »feministische Theologie« der Gnosis und der Kabbala. Wünschenswert wäre eine positive Öffnung zur theologischen Tradition, welche Ekklesiologie, Mariologie und Amtstheologie einbezieht. –

Der postive Ertrag des Sammelbandes liegt im Aufgreifen wesentlicher ntl. Befunde zum Thema »Frau«. Ergänzen könnte man das angebotene Spektrum 1) durch eine Interpretation der Pastoralbriefe, die sich im NT am ausführlichsten mit den Anliegen der Frau befassen (vgl. Spicq); 2) durch einen Beitrag zur Geschlechtersymbolik im NT, besonders in den Paulinen (vgl. etwa den Hieros-gamos-Exkurs im Epheser-Kommentar von Gnllka) und in der Apokalypse, wobei der

atl. Hintergrund und die Vorbereitung in der Jesustradition zu beachten wären.

Zu erweitern wäre wohl auch das sich im Vorwort abzeichnende Vorverständnis mancher Autoren (5), das die »Gleichheit« der Geschlechter betont, ohne zugleich die gegenseitige Ergänzung und spezifische Eigenprägung zu erwähnen.

Manfred Hauke, Paderborn